

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Als den Staatshilfen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“
 Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dorelaim und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des
 Wirtschaftlichen Vereins Uadi und des Wirtschaftlichen Verbandes Kassaji.

Norogoro
 12. Oktober 1915
 Erscheint
 zweimal
 wöchentlich.

Bezugspreis:
 für Dorelaim vierteljährlich 4,50 Rd., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas
 vierteljährlich einschließlich Porto 5,50 Rd. Für Deutschland und sämtliche deutsche
 Kolonien vierteljährlich 6,57 Rd. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12.—
 Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika, an dem bezogen, jährlich 8 Rd. oder
 12 Rd. Beilagen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von
 der Geschäftsstelle in Dorelaim (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Post-
 str. 11, Fehnerstraße 28-29 sowie von sämtlichen deutschen und Österreichisch-
 ungarischen Postanstalten entgeltlos entnommen.

Anzeigengebühren:
 für die 6-spaltige Zeile 26 Selter oder 50 Wg. Mindesttag für eine einmaltige
 Anzeige 3 Rd. oder 4 Wg. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge
 tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.
 Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Dorelaim und das Büro in
 Deutschland, Berlin SW. 11, Fehnerstraße 28-29 sowie sämtliche größeren An-
 noncen-Expeditionen entgegen.
 Telegramm-Adresse für Dorelaim: Zeitung Dorelaim.

**Jahr-
 gang XVII**
Nr. 83

Englische Offenherzigkeiten.

In der Zeitschrift „The New Age“ vom 22. Mai geht C. S. Norman mit den Ungerechtigkeiten der englischen offiziellen Politik recht energisch ins Gericht und brandmarkt die Lügenhaftigkeit und Scheinheiligkeit seiner Landsleute mit anerkanntem Doffenheit. Der künstlich entworfenen Neutralitätsbruch gegenüber Deutschlands angeblichen Neutralitätsbruch gegenüber Belgien stellt er mit Recht das Vorgehen der Engländer und Franzosen an den Dardanellen gegenüber, wo die Flotte der Verbündeten kurzer Hand die griechische Insel Tenedos als Operationsbasis besetzte, ohne sich um die Neutralität Griechenlands im geringsten zu kümmern. Er gesteht offen: „Wir (Engländer) selbst haben von jeher am häufigsten und unbedenklichsten bestehende internationale Abmachungen verletzt und haben nur zu oft den rückwärtslosten Gebrauch von unserer maritimen Überlegenheit gemacht. Wenn ein solches Volk sich auf die Heiligkeit internationaler Verträge beruft, so ist dies entweder Heuchelei oder Unwissenheit.“

Ebenso wie England habe auch Rußland von jeher internationale Abkommen stets nur nach seinem Belieben ausgelegt. Ein griechischer Publizist habe daher nicht ganz unrecht, wenn er sagt: „Die kleinen internationalen Staaten, die sich an dem Weltkriege beteiligen, würden entweder zu Vasallen der siegreichen Verbündeten, oder im anderen Falle von deren Feinden einfach, wie Belgien, zerschmettert werden.“

Der Verfasser fährt dann fort:
 „Den Bruch eines internationalen Vertrages als einen casus belli zu betrachten, bedeutet eine glatte Verneinung allen internationalen Rechtes, nämlich den Einsatz von Macht an Stelle des Gesetzes. — Wenn der Bruch einer Abmachung seitens des einen Kontrahenten für die andere Partei eine moralische Entschuldigung für den Krieg ist, dann vermindert das Völkerrecht ganz allgemein nicht die Möglichkeiten des Krieges, sondern vermehrt sie im Gegenteil.“

Ebenso wie mit dem angeblichen Bruch des Völkerrechtes durch Deutschland verhalte es sich mit den von seinen Feinden immer wieder behaupteten neu eingeführten barbarischen Methoden der Kriegsführung. An Hand des englischen „The laws and usages of war“, herausgegeben vom englischen Kriegsministerium Anfang 1914, das in wesentlichen Punkten mit unserem deutschen Kriegsrecht übereinstimmt, weist der Verfasser sodann im einzelnen nach, daß die deutschen Brandschakungen Belgiens sowie die Bestrafung von Städten und Privatpersonen durch das Kriegsrecht gesehen stehen. Diese gestatten unter den verschiedensten Umständen die Auserlegung von Kriegskontreibungen und sehen strenge Strafen für die Zivilbevölkerung vor, die sich widerrechtlich am Kriege beteiligen.

Mit demselben Maße, wie eine Stadt, deren am Kriege nicht beteiligte Einwohner hinterücks auf feindliche Truppen schießen, müsse man nun logischer Weise auch die Handelsschiffe messen, die den Versuch machen, feindliche Kriegsfahrzeuge, wie Unterseeboote, zu rammen oder sonst zu beschädigen. Da nun die Angriffe englischer Handelsschiffe auf deutsche U-Boote eine Tatsache seien, die nicht geleugnet werden könne, so befinde sich Deutschland durchaus in Übereinstimmung mit an allgemein gültigen Kriegsregeln, wenn es die feindlichen Handelsschiffe ebenso behandle, wie feindliche Städte, deren Einwohner sich widerrechtlich am Kriege beteiligen.

Allgemeines Interesse wird ein von Norman wiedergegebener Brief erregen, den der englische Admiral Sir Percy Scott am 16. Juli 1914, also 2 Wochen vor Ausbruch des Krieges an die „Times“

richtete. Der Admiral und bekannte Marinesachverständige sagt darin wörtlich:

„Wenn wir in Krieg geraten würden mit einem Inselstaate, der vorwiegend auf überseeische Lebensmittelfuhr angewiesen ist, so würde es unsere erste Aufgabe sein, diese Zufuhr zu unterbinden. Zugleich mit der Kriegserklärung würden wir dem Feinde bekannt geben, daß wir sein Land durch Minen und Unterseeboote blockieren. Gleichzeitig hätten wir allen neutralen Staaten diese Blockade zu notifizieren und ihnen mitzuteilen, daß alle ihre Fahrzeuge, die sich den blockierten Küsten nähern, Gefahr laufen, vernichtet zu werden. Alle Verantwortung für derartige Unfälle würde dann auf die neutralen Staaten selbst fallen.“

Eine bessere Rechtfertigung seines Vorgehens konnte sich eigentlich unser Marinestab garnicht wünschen. — Wie ein Blick in die Zukunft nimmt sich Sir Percy Scotts weitere Behauptung aus:
 „Eine derartige Proklamation ist meiner Meinung nach vollkommen in Ordnung, und wenn sie einmal in aller Form ergangen ist, so kann das Versenken feindlicher oder neutraler Schiffe, die sich an diese Bekanntmachung nicht halten, nicht als ein Akt der Rohheit und Piraterie bezeichnet werden.“

Norman meint w. nicht ganz mit Unrecht, Churchill hätte besser daran, sich diese von einem englischen Admiral, der als eine Autorität in seinem Fache zu betrachten ist, vor wenigen Monaten getane Äußerung etwas näher anzusehen, ehe er gegen die deutsche „Piraterie“ zu Felde zog.

Ebenso energisch tut der Verfasser die englischen Verleumdungen wegen des Gebrauches vergiftender Gase ab, indem er nachweist, daß Engländer und Franzosen viel eher als die Deutschen Bomben mit giftigen Gasen angewendet haben. Er bittet gleichzeitig seine Landsleute, sich doch auch einmal der im Burenkriege in großen Mengen verwendeten Lydditgranaten zu erinnern, deren Gebrauch ebenso wenig der Haager Konvention entspreche.

Zum Schluß widerlegt Norman in glänzender Weise die immer wiederkehrende Behauptung, daß sich Deutschland allein von allen Kulturstaaten seit Jahrzehnten planmäßig auf den Krieg vorbereitet habe.

„Ueber keinen Punkt“, so sagt er, „ist eine größere Menge Unsinn geschrieben und geredet worden, als über die „angeblichen wahnwitzigen Kriegsvorbereitungen Deutschlands.“ Einige wenige Zahlen genügen, um das Unstimmige dieser Behauptung darzutun.

Es betragen die Ausgaben für die Armee in Millionen Mark:

in Deutschland	1905	700	1914	1320
„ Oesterreich	„	260	„	480
„ Rußland	„	780	„	1320
„ Frankreich	„	510	„	960
„ England	„	560	„	560

für die Marine:

in Deutschland	1905	226	1914	460
„ Oesterreich	„	50	„	150
„ England	„	660	„	980
„ Frankreich	„	210	„	500
„ Rußland	„	240	„	520

Wie man sieht, haben die Verbündeten — Japan, Belgien und Serbien gar nicht mitgerechnet — im Jahre 1914 für die Armee etwa 56% mehr, für die Marine genau dreimal soviel ausgegeben, wie Deutschland und Oesterreich zusammen. Und in dem dem Kriege vorangegangenen Jahrzehnt haben allein Rußland und Frankreich, ohne England, für Kriegsvorbereitungen 3 Milliarden Mark mehr angewendet als die Zentralmächte.“

Wenn man wohl auch die Schlusfolgerung, die Herr Norman aus seinen Untersuchungen zieht, — daß nämlich nur die heutige kapitalistische Gesell-

schaftsordnung für das furchtbare Elend dieses Krieges verantwortlich sei, und daß demgemäß alles Heil von der sozialdemokratischen Bewegung, die jeden Krieg verdamme und ihn ein für alle mal unmöglich machen werde, zu erwarten sei — nicht teilen wird, so können wir ihm immerhin dankbar sein, daß er einmal wieder an Hand von Zahlen seinen völlig verblendeten Landsleuten nachzuweisen sucht, welcher Unsinn mit dem albernen Geschrei über Deutschlands Unerfättlichkeit und Deutschlands maßlose Kriegsvorbereitungen, die den Weltbrand entfesselt haben sollen, getrieben wird. Ob es allerdings viel nützen wird — ?

Nachrichten aus feindlicher Quelle.

(Nachtrag und teilweise Wiederholung.)

Amsterdam, 4.: 5 englische Flieger griffen gestern Morgen Zebrügge an und belegten Punkte von militärischer Bedeutung mit Bomben. Die deutschen Geschütze eröffneten ein furchtbares Feuer und beschädigten das Flugzeug eines Offiziers namens Boyd, dem es gelang, ruhig und geschickt auf holländischem Gebiet zu landen, wo er interniert werden wird.

Athen: 6 deutsche Flieger sind in Sofia angekommen. Deutsche Werkmeister reisen von Konstantinopel nach Bulgarien ab.

Lord Derby hielt bei Messenden eine Rede, in der er ausführte, er habe die Regierung vor 10 Tagen gefragt, ob sie sich über die Zahl der ins Feld zu stellenden Leute entschieden habe und ob sie ferner, falls es unmöglich sein würde, so viele Freiwillige zu bekommen, bereit sei, andere Mittel anzuwenden. Ritchener habe damit geantwortet, daß er ihn aufgefordert habe, der Leiter der Rekrutierung zu werden und er komme sich jetzt vor wie ein Kontraktverwalter. Er würde sein Neuzerstes versuchen, seinen Arbeitsgenossen zu unterstützen. Aber wenn er keinen Erfolg habe, würde er sein Amt niederlegen, falls nicht andere Mittel angewandt würden.

Presse vom 6. Die bulgarischen Häfen Varna und Agatzi sind, wie verlautet, durch neue Forts mit weittragenden Geschützen und Torpedos geschützt.

In allgemeinen Angriff auf Nudenburg haben die Russen auf eine Front von 20 Meilen eine ganze Reihe von Stellungen gestürmt. Gleichzeitig haben sie v. Bilkow erfolgreich angegriffen. London, 6.: In Saloniki ist eine französische Division gelandet. Die G. landten der Ententemächte haben Sofia verlassen, da Bulgarien keine befriedigende Antwort auf das russische Ultimatum erteilt hat.

Nichtamtlich verlautet, daß Bulgarien an Serbien betr. Maxedonten ein Ultimatum mit 24 Std. Frist gestellt hat. König Konstantin hat Benizelos erklärt, er könne die ganze Politik des Kabinetts nicht mitmachen, das Kabinett trat zurück. Es ist ein Koalitionskabinett ohne Benizelos gebildet worden.

Kämpfe in den Argonnen, südlich des Höhenzuges von Vivien, haben die Deutschen einen Stützpunkt zurückerobert. Die heutige Berliner Abendmeldung berichtet von einer neuen großen französischen Offensive in der Champagne. Die heftigen Angriffe wurden abgewiesen.

Die Franzosen berichten, daß sie Dorf und Hügel Tahure in der Champagne genommen haben. Artilleriekämpfe auf der ganzen Westfront und an den Dardanellen.

Deutsche und türkische Truppen kommen in Bulgarien an. Rumänen zög. Truppen an der bulgarischen Grenze zusammen. Die Russen haben die Türken bei Wan zurückgeschlagen. Presse vom 8.: Der serbische Botschafter in Sofia hat seine Pässe verlangt.

Artilleriekämpfe auf der ganzen Westfront. Heftige deutsche Angriffe in der Champagne nördlich Tahure, in Artois und Lothringen bei Athenville.

Nach Berliner Meldung haben die Deutschen und Oesterreicher die Drina, Save und Donau an vielen Stellen überschritten und auf dem serbischen Ufer festen Fuß gefaßt. Südwestlich Belgrad wurden einige hundert Gefangene gemacht und zwei Maschinengewehre erbeutet, bei Komparis drei Geschütze.

In der Champagne sind zwei frische französische Divisionen in der Richtung auf Sainte Marie vor edrungen.

Athen: Das Kabinett unter Zaimis ist gebildet. Die Benizelos-Mehrheit wird die neue Regierung unterstützen, um Verwicklungen zu vermeiden.

Der deutsche Außerordentliche Botschafter in Konstantinopel, Fürst Hohenlohe, ist in Sofia angekommen und wird nach Bukarest weiterreisen, wo er einige Tage verweilen wird.

An den Dardanellen fanden im letzten Monat auf dem Subla: Abschnitt nur nächtliche Patrouillengefächte und Bombenangriffe statt. Nach Berliner Meldung schreitet der Uebergang über die Donau, Save und Drina günstig fort.

In Artois, der Champagne, bei Rohe, Tracy le Val, in den Argonnen und auf den Maasböden unaufhörliche Artilleriekämpfe. Kämpfe in den Verbindungsgräben östlich Tahure. Heftiges Bombardement von Loos gefolgt von erfolglosen deutschen Angriffen.

Aus heimischen Zeitungen.

Eine Erklärung der schwedischen Regierung.

Stockholm, 7. Juli (Wolff.) Die schwedische Regierung veröffentlicht folgendes Communiqué:

Nachdem am 2. Juli die Nachricht von Gotthland eingegangen war, daß das deutsche Minenschiff „Albatros“ bei Kuppen, innerhalb Destergholm bei Gotthland auf Land gesetzt, sowie daß das Fahrzeug von russischen Kriegsschiffen innerhalb schwedischen Gebietes beschossen worden, wobei die Geschosse über die Holmen gingen und in geringer Entfernung vom Lande einschlugen, erhielt der Gesandte in Petersburg sofort Befehl, bei der russischen Regierung kräftig gegen diese Verletzung des schwedischen Territoriums und damit der Neutralität Schwedens zu protestieren. Gleichzeitig wurden der hiesige russische und deutsche Gesandte schriftlich über das Geschehene unterrichtet. Außerdem wurde mitgeteilt, daß auf Grund der von den Behörden von Gotthland eingegangenen Berichte die notwendigen Internierungsmaßnahmen getroffen worden seien.

Am 3. Juli ging vom Kommandanten auf Gotthland ein Bericht über die Vorgänge ein, in der Hauptsache folgenden Inhaltes: „Am 2. Juli, morgens 7 Uhr 40, wurde im Nebel etwas außerhalb der Briterna-Glockenboje ein Fahrzeug entdeckt, das den Vordermast verloren hatte und fast still lag. Dieses Fahrzeug wurde dann als der deutsche Minenkreuzer „Albatros“ festgestellt. Die ganze Zeit hörte man Geschützdonner von der See. Nach einiger Zeit wurde eine Explosion an Bord des „Albatros“ bemerkt, der sich unmittelbar darauf in Fahrt setzte, nördlich um den Briternagrund steuerte, dann weiter um Destergholm und den Destergholm fuhr und die ganze Zeit von zwei russischen Kreuzern heftig beschossen wurde, die ungefähr gleichzeitig mit der oben erwähnten Explosion nordöstlich der Glockenboje entdeckt wurden. Der erstgenannte der russischen Kreuzer (vom „Bajan“-Typ) verfolgte und drehte schließlich auf 57 Grad 28 Min. 20 Sek. nördlicher Breite und 19 Grad östlicher Länge, also auf schwedischem Seegebiet, bei, immer heftig auf den „Albatros“ schießend, der außerdem die ganze Zeit von dem anderen südöstlich der Glockenboje stützenden russischen Kreuzer beschossen wurde. Um 8 Uhr 15 vor-mittags lief der „Albatros“ auf Strand. Gleich unterhalb der Signalstation und wenige Minuten vorher, als er sich auf 57 Grad 25 Min. 36 Sek. nördlicher Breite und 18 Grad 57 Min. östlicher Länge befand, schossen die russischen Schiffe die letzten Schiffe gegen ihn ab. Eine große Anzahl russischer Geschosse saukten über Destergholm und pfliffen am Leuchtturm vorbei, so daß sich das Leuchtturmpersonal veranlaßt sah, den Platz zu verlassen und Schutz in einer Höhle auf der Westseite der Insel zu suchen. Verschiedene Schiffe fielen nach Berechnungen nur einige hundert Meter vom Lande bei Kuppen ins Wasser.“

In Uebereinstimmung mit dem erhaltenen Auftrage legte der Gesandte Brandström am 3. Juli bei der russischen Regierung Protest ein, worauf die russische Regierung sowohl direkt gegenüber dem Gesandten,

als auch durch den hiesigen russischen Gesandten, eine Erklärung folgenden Inhalts abgab:

Nach dem vom russischen kommandierenden Admiral eingegangenen Berichte konnte sich der Vorfall, der Gegenstand der schwedischen Proteste war, nur infolge des zufällig herrschenden Nebels ereignen, der verhinderte, die Beschießung genau zu regulieren. Die russische Regierung drückt ihr lebhaftes Bedauern über das Geschehene aus und versichert, daß sie völlig entschlossen sei, gewissenhaft die schwedische Neutralität zu achten. Im gegenwärtigen Falle liege nur eine bedauerliche Unachtsamkeit vor. Es sei den Betreffenden bestimmte Weisung gegeben worden, in dieser Hinsicht ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, um eine Wiederholung solcher Ereignisse unmöglich zu machen.

Vor dem Empfang dieser Erklärung hatte die schwedische Regierung in einer Note an den hiesigen russischen Gesandten den Inhalt des oben wieder-gegebenen Berichtes mitgeteilt und unter Wiederholung des Protestes der Hoffnung auf eine schnelle zufriedenstellende Erledigung dieser unangenehmen Angelegenheit Ausdruck verliehen.

Die Todesfahrt der verbündeten Flotte in den Dardanellen.

Dem „Petit Parisien“ ist es, wie er behauptet, gelungen, den Bericht eines Augenzeugen zu erlangen, der das folgenschwere Gefecht im März aus nächster Nähe von Bord eines Kriegsschiffes beobachtet hat. Die Schilderung ist von prächtiger Anschaulichkeit getragen, wie folgende von uns der „Rhein-Westf. Ztg.“ entnommene Uebersetzung zeigt:

„Die „Queen Elizabeth“ hatte das Signal zum Kampfe gegeben. Ihre ersten Schiffe fielen zu kurz und schlugen auf das Wasser auf. So bot sich uns zum ersten Male das merkwürdige Schauspiel des Einschlagens der Riesengranaten aus 380 Millimeter Kanonen auf die Wasserfläche. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich die Höhe der Wasserfäule, die von den Geschossen emporgeschleudert wurde, auf etliche 100 Meter (?) schätze. Nach dem fünften Schuß war der englische Dreadnought eingeschossen, und die Granaten schienen mit mathematischer Genauigkeit die Werke von Tschanal zu treffen (?) zugleich mit der „Queen Elizabeth“ eröffneten auch die anderen Schiffe ein heftiges Feuer auf die Forts vor Tschanal, sowohl auf der asiatischen, wie auf der europäischen Seite. Die Heftigkeit des Feuers war derart, daß die Meerenge in ihrer ganzen Breite von hunderten von Lämpchen erleuchtet schien, die am lichten sonnigen Tage einen rötlichen Schein verbreiteten und sich malerisch vom azurblauen Himmel abhoben. Der Eindruck war märchenhaft, sozusagen allegorisch, und wurde noch erhöht, als silberne Sterne und Strahlengarben — die niedergehenden Geschosse aus den türkischen Batterien — immer dichter um die feuernden Schiffe aufblitzten.

Während die Küstenbatterien zu Beginn des Kampfes mit merkwürdiger Rauheit antworteten und man schon einen Augenblick glauben mochte, daß die siegreiche Flotte ihren Triumph-Einzug mitten

durch ein schlecht geführtes Feuer halten würde, kamen die silbernen Sterne der türkischen Geschosse allmählich immer näher und näher. Wir zählten 22 Schiffe, die um den „Charlemagne“ einschlugen, der hinter uns fuhr, allerdings ohne zu treffen. Die Flotte geht immer noch vor, bis jetzt noch unverfehrt. Sie erreicht den Punkt an der asiatischen Küste, der „Weißer Felsen“ genannt wird, und nähert sich Kap Kephez. Nun tritt sie entschlossen in die als besonders gefährlich geltende Zone ein. Ein Teil fährt an der asiatischen Seite in die Bucht von Barbers, ein anderer passiert auf der gegenüberliegenden Seite die Höhe von Sonan Dere.

Es ist inzwischen Mittag geworden. Der Donner der Geschütze hört eine Weile auf, aber nach ein Uhr wird die Oberfläche der See wieder bewegt und die roten Flammen leuchten wieder auf. Wir sind zur Grenze des Minenfeldes, zur Stätte der letzten Anstrengungen gekommen. Alle erhöhen ihre Schnelligkeit, um dem Ruhm entgegenzueilen — da plötzlich scheint der „Bouvet“ zu zaudern, wie von einer unsichtbaren Hand festgehalten. An Bord des „Gaulois“ hat kaum einer der Offiziere Zeit zu fragen: „Aber was ist denn mit dem „Bouvet“ geschehen“, als schon eine ungeheure Wolke tief-schwarzen Rauchs sich zum Himmel emporhebt, um allmählich zusammenzusinken, die furchtbare Katastrophe wie mit einem Leichentuche verhüllend. Noch sind die beiden Masten deutlich zu unterscheiden, die sich einander nähern und wieder auseinandergehen, als das totgeweihte Schiff entzweibricht. Böhmisch ist der kleine dunkle Fleck am Wasser verschwunden und die Rauchwolke erhebt sich, als wollte sie die Größe des Unglücks enthüllen. All das hat genau 1 1/2 Minuten gedauert. — Der schwarze Rauch läßt keinen Zweifel über die Ursache. Dieselbe Wirkung war beim Untergang der „Liberté“ zu beobachten; ein ebensolches Leichentuch war über ihr Grab in Toulon gebreitet. — Der „Bouvet“ war auf eine Mine gestoßen und die Munitionskammern flogen in die Luft.

Der Kommandant der hinterher fahrenden „Gaulois“ war vor Entsetzen über das Geschehene zuerst von Schrecken übermannt, sank in die Knie und hielt die Hand vor die Augen. Bald ermannte er sich jedoch und gab den Befehl: „Alle auf die Posten“, was ihm als Zeichen besonderer Tapferkeit angerechnet wird. Ebenfalls schwer beschädigt mußte der „Gaulois“ unter schwerem Feuer die Besatzung ausbooten, die auf rasch herbeigeeilte englische Torpedoboote übergeführt wurde. Später wurden aber Offiziere und Mannschaft wieder zum größten Teil zurückgebracht, da das Schiff sich noch halten konnte. Unter französischer Führung konnte es nach der Insel geschleppt werden.

Auch die englische Flotte wurde hart geprüft. Auch sie wollte die Todeslinie erzwingen und hat ihre Kühnheit teuer bezahlt. Gegen drei Uhr waren in einiger Entfernung zu unserer Rechten zwei Explosionen zu hören. Zwei Donnererschläge, begleitet von gelben Rauchwolken — diesmal gab es keine schwarze Rauchentwicklung — und auch „Infernal“ und „Ocean“ neigten sich und sanken in die Tiefe.“

Ein akademischer Abend in Feindesland.

Aus meinem Tagebuche. Dr. Mehn, Altenau t. B.
(Schluß.)

Wie uns das Schicksal manchmal zusammenführt und doch so schnell wieder auseinanderwirbelt, sollten wir freilich bald erfahren. „Fadfinder“ wollte recht gern an unserm Abend teilnehmen, ja er wurde sogar gleich zum Präsidenten gewählt; in seiner kurzen, wohlgefügten Begrüßungsrede wies er auf die Eigenart des heutigen Abends hin; so wie wir hier versammelt wären, 23 junge Leute von allerlei deutschen Hochschulen gekommen, aus allen Gauen zusammengewürfelt, boten sie ein Bild des einigen großen deutschen Vaterlandes. Und darauf tranken wir denn auch auf Kaiser und Reich und einen baldigen ehrenvollen Frieden. Schon nahte der Winter, ein leichter Rauchreif deckte Wald und Feld, die rotbraunen Farben des Herbstes begannen zu verblässen, und immer noch tobte täglich der erbitterte Kampf, jeden Abend legten sich die weißen Nebel über so viele tote Helden, über Blut und Grauen. Noch waren wir frisch und rot, noch winkte uns von ferne die liebe Heimat, noch lag vor uns ein glücklich Hoffen und eine lichte Zukunft, drum lebe die selige Jugendzeit, Goldlieb und die launige Weife!

Ja, Goldlieb, du im fernen Vaterlande, ein jeder hat wohl seine Liebe daheim, ein jeder wohl ihr Bild irgendwo unter dem Waffenrode verborgen, zusammen mit dem versiegelten Abschiedsbriefe, den manch einer tränenreichen Auges in einer bittersten Stunde angesichts des Todes mit seinem Herzblute geschrieben. Wir dachten an unsere Lieben daheim, an Eltern und Geschwister. „Wer etwas Liebes auf der Welt, dem fällt so schwer das Scheiden.“ Die Buchenscheite im Kamin flackerten, der Selt

perlte in den geschliffenen Gläsern, eine eigenartige, weiche Stimmung waltete unter uns. Und nun sangen wir sie wieder, jene alten, vertrauten Lieder, die wir so oft auf unsern Studententneipen gesungen hatten, das Lied vom alten Heidelberg am Neckarstrand, vom bemoosten Burschen, von Arkadiens goldenen Tagen, alle die Lieder vom Speer-geklirr und Becherklang, vom Scheiden, Meiden und Wandern. Unser Baritonist trug Storms herrliches „Oktoberlied“ vor:

„Der Nebel steigt, es fällt das Laub,
schenkt ein den Wein, den holden;
Wir wollen uns den grauen Tag
vergolden, ja vergolden.“

In fröhlicher Stimmung trug jeder sein Bestes zur Unterhaltung bei. K. L., der sich bislang in Charlottenburg für die Bühne vorbereitet hatte, gab meisterhaft die Rede des Antonius aus Shakespeares „Julius Caesar“ wieder. Ja, du Shakespeare, Prophet höchster sittlicher Menschenwürde, und du, elisabethanisches England, ritterliches, männliches Zeitalter, wie anders sind doch Charaktere und Zeiten geworden! Draußen zittert aus der Ferne grollender Kanonendonner herüber, da liegen in den Gräben die Krämerseelen des Englands von heute, gierig und hagerfüllt wie das Tier der Nacht. Welch Bild hätte es werden können, die leistungsfähigste Nation zu Lande und die leistungsfähigste zur See in ehrlicher Verständigung! Und nun, England sehen wir als Aufwiegler der ganzen Welt, unsere Bettern trachten uns nach dem Leben, Blut von unserem Blute. Eine Ironie, grimmiger als diese, hat die Weltgeschichte nicht erlebt! Ihr Lehrer und Erzieher, prägt es unserer heranwachsenden Jugend mit Flamenschrift ins Gewissen, daß sie nie die Lehre aus den Augusttagen 1914 vergessen möge, daß sie für alle Zeiten wisse, wer uns im

tiefsten Frieden überfallen hat, wer unser ewiger Feind ist, ein Feind, der sich nicht schämt, Halb-wilde auf uns zu hegen, dessen Schandtaten gegen Buren und Ägypter zum Himmel schreien! Und alles, alles um des goldenen Kalbes willen! England, einst hattest du einen Freund, ja einen Bewunderer an uns, nun aber bist du unser Todfeind. Blut und Vernichtung über dich, keine Ruhe bei Tag und Nacht sollst du haben. Wir marschieren weiter, und wir dringen vor, und, wenn's sein muß, über Berge von Leichen bis zum Meer. „Thalatta, Thalatta!“ wollen wir dann rufen, wie einst die Schar der zehntausend Griechen, stehen wollen wir an der Flut und hinüberstarren über das Meer bis zum Horizont, wie einst Gudrun. Hinter dem Horizont liegt ja das ersehnte Ziel, das Land der Brudermörder, und Tausende von deutschen Häuten werden sich gen Himmel recken, und aus tiefer Seele wird es kommen: „G'tt strafe Eng'land!“

Solche Gedanken bewegten uns alle, als wir den grollenden Ton der englischen Geschütze aus der Ferne hörten; ernst sangen wir Aradis kraftvolles Lied vom Gott, der Eisen wachsen ließ und keine Knechte wollte. Die Stunden gingen dahin, ohne daß wir dessen inne wurden; langsam verglomm das Feuer im Kamin, und die Flaschen wurden mählich leer. B. setzte sich an den Flügel, und leise glitten seine Finger über die Tasten, die Töne suchten einander und vereinigten sich schließlich zu einer Fantasia, wie wir sie ergreifender nie gehört hatten. Leise nach vornüber geneigt, malte sein Körper deutlich die Ergriffenheit der Seele. Alles Große und Schöne atmeten diese Klänge, die silberrein in immer neuer Fülle dem Instrument entströmten, goldenes Zukunftshoffen, Freiheit, Frauenliebe und Männerwürde. Und wie die Melodien immer mächtiger wurden, wie die Töne immer mehr sich ver-

Der Prozeß gegen Dewet.

Bloufontein, 16. Juni. (W. L. B.) Reuter-Meldung. Aus dem nunmehr beendeten Verhör der Belastungszeugen ging hervor, welcher Schaden durch Dewets Anhänger an dem Eigentum der Regierung angerichtet wurde. Oberst Jowl erklärte, daß die Anzahl der aufständischen Freistaatsbüren über 7000 gewesen sei. Bei Beginn des Aufstands hatte Oberst Maritz 890 Mann. Er nahm vier Kanonen und 600 000 Gewehrpatronen mit. Verschiedene Entlastungszeugen blieben bei der Erklärung, daß nach Auffassung der Büren der Aufstand lediglich ein Protest gegen den Feldzug gegen Deutsch-Südwestafrika sei. Ein Zeuge sagt aus, Dewet habe erklärt, es wären Waffen nötig, um diesen Protest wirksam zu machen. Der Bürenführer General Kempf sagt aus, daß er sich die Versammlungen auf Lichtenburg Kopjes nur als Protest gegen den Feldzug gedacht habe. Von der Errichtung einer Republik war keine Rede. Nichts wurde gesagt, was als Drohung gegen die Unionsflagge betrachtet werden könnte, und keine Verschwörung zu einem Kriege gegen den König angezettelt. General Beyers sah er zuletzt am 1. November. Vor dieser Zeit sei unter den Bürgern kaum die Rede von einem Aufstand gegen die Regierung gewesen. Die Mehrzahl der Anhänger von Maritz seien unerfahrene junge Leute.

Die Balkanstaaten.

Rom, 8. Juli. Dem „Giornale d'Italia“ wird aus Sofia gemeldet: Am Dienstag fand eine wichtige Konferenz in Wien statt, an der Bethmann-Hollweg, v. Jagow, Baron Burian und Graf Tisza teilnahmen. Man versichert, auch der frühere rumänische Ministerpräsident Majorecu sei zugegen gewesen. Es sei die Haltung Bulgariens und Rumäniens besprochen worden. Rumänien sei für die Wahrung seiner Neutralität die Bukowina und Bessarabien angeboten worden.

Französische Frechheit.

Konstantinopel, 7. Juli. (Wolff.) Der französische Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc“, der gestern in den Hafen von Alexandrette einfuhr, sandte durch einen

jungen Fischer, den er an der syrischen Küste gefangen genommen hatte, einen Brief an den Vizegouverneur mit der Aufforderung, die Flagge des deutschen Konsulats niederzuholen. Da die Behörden sich weigerten, bombardierte der Kreuzer das Konsulat, indem er fünfzehn Granaten abfeuerte. Die Fahne blieb unversehrt und wurde in Sicherheit gebracht. Der Mast blieb aufgefanzelt. Die „Jeanne d'Arc“ entfernte sich hierauf. Es ist das zweite Mal, daß ein solcher Versuch unternommen wurde.

Die Aktion gegen die Meerengen.

Athen, 6. Juli. (Havas) Aus Mytilene wird gemeldet: Aus Konstantinopel kommende Reisende erzählen, mehrere tausend Soldaten der Senussi-Stämme von Tripolitanien seien in Konstantinopel eingetroffen und nach der Halbinsel Gallipoli gesandt worden.

Erfolg eines deutschen Unterseebootes.

Marseille, 6. Juli. (Havas.) Die Nachricht von der Torpedierung des „Cartage“ durch ein deutsches Unterseeboot rief hier große Erregung hervor. Das Schiff gehörte der Mittelmeerflotte der Company Transatlantique an und war vom Staat für den Transport von Truppen und Material für das Expeditionskorps in der Levante requiriert worden. Es hatte Marseille am 24. Juni mit einer Ladung verlassen. Die Besatzung bestand aus 96 Mann.

Aus südafrikanischen Zeitungen.

Meinungsverschiedenheiten in der deutschen Sozialdemokratie.

Die „Sunday Times“, Johannesburg, berichten unterm 1. August über Meinungsverschiedenheiten in der deutschen sozialdemokratischen Partei und geben einen Artikel des bekannten Revisionisten Calwer, den er in den „Sozialistischen Monatsheften“ veröffentlicht hat, wieder.

Calwer sagt, die in Bezug auf den Krieg in der Partei bestehenden verschiedenen Ansichten lassen einen Bruch fast unvermeidlich erscheinen. Es gäbe

drei verschiedene Richtungen. Ein kleiner Teil, noch immer befangen in den Ideen eines abstrakten Internationalismus, wolle den Frieden um jeden Preis. Ein andere Minorität föhe ein, daß vor einem endgiltigen Siege Deutschlands von Frieden keine Rede sein könne. Die zwischen beiden Flügeln stehende Mehrheit der Partei sei sich über die endgiltige Stellungnahme zu den Fragen der äußeren Politik durchaus nicht im klaren. Es sei nicht abzusehen, welchem Flügel sich diese überwiegende Mehrheit anschließen werde. Die Entscheidung liege letzten Endes bei den großen Wählermassen, die jetzt im Felde stehen und möglicher Weise nach den Erfahrungen dieses Krieges von den Traditionen und Dogmen eines internationalen Sozialismus nichts mehr werden wissen wollen. Es schein mehr und mehr auch die Absicht der breitesten Volksschichten zu werden, daß nur ein starkes militärisches Uebergewicht Deutschlands eine Garantie für einen dauernden Frieden bilden könne.

Die Engländer, die mehr als alle anderen mit einer inneren Spaltung des deutschen Volkes gerechnet hatten, werden wohl mit recht gemischten Gefühlen von diesen Ausichten Kenntnis nehmen.



Postverkehr mit deutschen Kriegsgefangenen in Indien.

Wie amtlich bekanntgegeben wird, ist Mitte Oktober ab Langa voraussichtlich Postgelegenheit für Verkehr mit deutschen Kriegsgefangenen in Indien. Für Briefe, die mit der Zentralbahn befördert werden, dient der Postzug ab 11. ds. von Rigoma, in Daresalam eintreffend am Mittwoch, den 13.

Druck und Verlag: Deutsch-Südafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Morogoro.

Für die Schriftleitung verantwortlich: G. Scheller, Daresalam.

Nr. 58 „Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Südafrika“.

Hauptwetterwarte Daressalam

Wetterbeobachtungen vom 23. bis 29. September 1915.

Tag	Luftdruck ¹⁾ in 8 m Seehöhe mm		Luft- Temperatur ²⁾ Grad C		Stand des tauchten Thermo- meters Grad C			Dampf- druck mm Quecksilberhöhe	Luft-Feuchtigkeit %			Erdboden- ³⁾ Oberflächen Temperatur Grad C		Sonnenschei- dauer		Regen- höhe mm	Wind-Richtung und Stärke- grad (0—12)			Bewölkungsgrad Grad (0—10)				
	Tages-Mittel	Tages-Mittel	Max	Min.	7 v	2 n	9 n	Tages-Mittel	7 v	2 n	9 n	Max	Min.	Stunden	Min.	Tagessumme	7 v	2 n	9 n	7 v	2 n	9		
23.	761.5	23.6	28.1	19.6	20.0	22.3	20.5	17.0	88	66	51	55.5	19.0	10	28				SW 1	E 3	ESE 1	2	3	4
24.	63.1	23.7	27.9	18.9	19.6	23.8	21.6	18.2	89	74	57	70.7	18.9	8	50				SW 1	ESE 4	SE 2	2	3	3
25.	64.1	24.8	31.0	19.4	20.6	22.4	21.8	17.1	89	52	81	62.1	19.0	10	19				SW 1	ESE 3	S 1	1	4	2
26.	63.9	24.1	30.7	19.6	20.4	23.0	21.4	17.9	91	66	83	59.5	19.4	8	54				SW 1	E 4	SSE 1	3	4	4
27.	63.5	25.4	28.4	19.9	21.4	23.4	22.5	18.7	87	67	80	57.5	19.9	8	35				0	E 2	ENE 2	9	9	4
28.	62.8	25.2	28.7	20.8	21.4	23.6	21.9	18.5	89	70	76	55.7	21.1	10	15				SW 1	E 4	E 3	7	2	6
29.	62.6	24.6	28.0	19.5	20.5	22.2	21.6	17.4	86	67	76	57.0	19.5	8	15				SW 1	E 3	E 3	2	3	6

¹⁾ Der Stand des Quecksilberbarometers ist reduziert auf 0°; die Reduktion auf Normalschwere ist bei den Luftdruckzahlen nicht angebracht; sie beträgt in Daressalam — 1.9 mm
²⁾ Tages-Mittel berechnet nach der Formel $\frac{1}{2}(t_1 + t_2 + 2t_3) - t_4$. ³⁾ Kahl gehaltenen sandiger Humus der Sonnenbestrahlung und der nächtlichen Anstrahlung frei ausgesetzt.

schlangen, da brach er plötzlich mit dem Forte ab, und ganz leise, wie Geistermusik, kamen ihm die Klänge des ergreifenden Reiterliedes: „Morgenrot, Morgenrot, leuchtet mir zum frühen Tod“. Als dann der Schluß verklungen war: „stirbt ein braver Reitermann“, da sahen wir unsern Fuchsmajor aus Halle vornübergekniet in seinem Stuhle sitzen, den Kopf in die Hände gestützt, zuckten seine Schultern in wildem Weh, und seinen Augen entquollen heiße Tränen; waren es Todesahnungen, oder war es Reue über eine verlorene Jugend?

Da plötzlich — horch, was ist das? — tönt draußen auf dem stillen Gutshofe ein schrilles Hornsignal und pflanzt sich gellend in die Ferne fort. Auf die tiefe Stille der Nacht, die nur der Schritt der auf- und abgehenden Wache belebte, wird's nun lebendig. Warm! Pferdegetrappel, Wagen werden aus den Schuppen gerissen, Ketten klirren, Säule wiehern, Kommandorufe schallen. Im Nu hat jeder die Waffen zur Hand und stürmt hinaus. Dort kurze Aufklärung: Der Feind hat bedeutende Verstärkungen herangebracht und versucht, uns im Dunkel der Nacht zu überrumpeln. „Mit Gruppen rechts schwenkt, ohne Tritt, marsch!“ Noch ein Blick gilt dem schönen Schlosse, und dann vorwärts auf den Feind. Lautlos rückt das Bataillon in die Nacht, kein Feuerchein darf uns dem Feinde verraten. Immer näher kommen wir der feindlichen Stellung; noch liegt alles in tiefer Ruhe; Halt, jetzt Vorsicht, Drahtverhaue; noch ein paar Schritte, und wir sind dran. Nun wird's aber drüben lebendig, ein jähes Aufblitzen von mehreren hundert Gewehren, graulich hebt sich der gelbe Feuerchein vom nächtlichen Dunkel ab. Immer schwieriger wird das Vorwärtstommen, schon fallen einige. „Mutter, Mutter!“ ... „Kamerad, Hilfe, Hilfe!“ ... fff — fff — fff — titt — bum! Die erste Granate

schlägt ein, die Erde bebt, 10 Meter links von mir schlägt eine Säule von Erde und Steinen wirbelnd gen Himmel. Mit jedem Schritt kommen wir in stärkeres Artilleriefeuer, und nun blasen die Hörner „Pflanzt auf die Gewehre“, und mit „Sprung auf, marsch, marsch“ geht's voran. Gräßliche Schreie übertönen noch den Lärm. Nachtgesecht, du unaussprechlich Graufiges, bei dessen bloßen Namen schon jeder Krieger ein Schaudern ankommt! Handgranaten werden geschleudert und verrichten scheußliche Arbeit. Immer neue Salven dröhnen. Der Feuerchein der Granaten läßt schon viele Gefallene sehen. Wie besessen hämmert der Tambour sein Kalbsfell, noch ein paar Schritte, und der Kampf tobt Mann gegen Mann. Ueber uns zu Häupten plagen die Schrapnells wie böse Sternbilder und überstreuen alles im Umkreise mit tödlichem Blei. Immer mehr Granaten fausen heran, im hellen Feuerstrahl sieht man Wolken von Dreck und Rauch darin, schauerlich, dunkle Schatten. Um uns ist ein Brechen und Bersten, eine Welle glühender Luft, die uns die Lider versengt und die Augen verklebt. Ganze Gebüchse werden ausgerissen, wie von eines Riesen Hand, der Boden schwankt wie ein Schiff. Jetzt sind wir am Feind, wie eine Katze springt ein „Tommy“ vom Boden und will mich durchbohren, ich sehe gespenstisch das Weiße seines Auges glänzen, ein Ruck, und der Stahl sitzt ihm zwischen den Rippen, mit dumpfem Guraeln fällt er zurück. Und nun stellt plötzlich die feindliche Artillerie das Feuer ein, es ist uns, als ob ein Weichen durch die Reihen der Feinde gehe. „Vorwärts, Kinder!“ schreit der Hauptmann, den Degen in der Rechten schwingend; ein Schrapnell trifft ihn tödlich. „Kinder, ich ...“ und er sinkt um. Wirklich, der Feind flieht, der Ansturm war zu wuchtig. Unser Fuchsmajor ist vorn, jetzt nimmt er den Kolben und schwingt ihn

über dem Haupte des feindlichen Führers. „Verdammt der Hund!“ Doch schon sitzt ihm der feindliche Bierkant im Leibe, und mit gräßlichem Aufschrei taumelt er zur Erde. Wo ist unser Bariton? Beim Gurra hörte ich ihn noch heraus. Wo ist unser Geiger? Keinen Freund kann ich entdecken, ich bin allein.

Zwei Stunden später, als der junge Tag heraufzog, da sahen wir das blutige Feld, der Feind war in voller Flucht. Aber viele, viele von den Unseren starren in ewige Nacht. Unter einem Baume, an den Stamm gelehnt, fand ich unsern Geiger. Die rechte Hand war zerfetzt. In wortlosem Schmerz wandte ich mich ab. Barmherziger Gott, da lag ja inmitten einer Schar toter Engländer unser „Tacitus“. Die Augen sahen glasig ins Leere, das blutlose Gesicht mit dem schmerzlich verzogenen Munde und den bleichen Lippen sah gespenstisch aus, die rosenrote Säbelnarbe war eingefallen und abgeglüht. Nun „schwieg“ er auf ewig. So lagen im ersten Morgenscheine neun von denen, die noch am Abend in voller Jugendfrische mit uns gesungen hatten:

„Zum Frühjahls kommen wir noch, waltt Blondhaar einst silbern dem Grelle.“

Nun lagen sie in der Blüte der Jugend am Boden, Burschen wie Stahl und Eisen, und das Lieb daheim sitzt und harret und harret auf einen Brief des Heißgeliebten.

Aber über allen lag leuchtend das Frührot, und wie ein Gelübde kann es von unser aller Lippen: „Ruhet sanft in fremder Erde, wir rächen euch, deutsche Brüder.“ Als ich dann beim Fuchsmajor vorbeikam, fand ich ihn tot in seinem Blute, mit ten durch das schwarz-weiß-grüne Band war der Stich gegangen, ins deutsche Herz! kf

Nachruf.

Bei der Verteidigung des Schutzgebiets fand den Heldentod der Landwirt, **Unteroffizier d. R.**

Fischer.

Die Verwaltung verliert an ihm einen Beamten, der zu den besten Hoffnungen berechnete.
Er starb für Kaiser und Reich. Ehre seinem Andenken!

Der Kaiserliche Gouverneur.
Schnee.

Nachruf!

Es starb den Heldentod bei der Verteidigung des Schutzgebietes unser **Bauassistent, der Gefreite d. L.**

CARL JOPE.

Er stand fast 20 Jahre und davon 10 Jahre hier im Schutzgebiete in unseren Diensten und war stolz auf diese lange und erfolgreiche Dienstzeit.
Durch sein Können und sein aufrichtiges Wesen hat er sich allgemeine Achtung und Beliebtheit bei Vorgesetzten und Mitarbeitern erworben, sodaß wir den Tod dieses tüchtigen, kerndeutschen Mannes aufrichtig bedauern.
Ein bleibendes Andenken wird ihm bei uns sicher sein!

Philipp Holzmann & Cie., G. m. b. H.

Am 26. September verstarb unser lieber Freund, der **Bauassistent**

CARL JOPE.

Durch unsere gemeinsame, langjährige Bahnbau-Tätigkeit haben wir den so plötzlich Verstorbenen als einen lieben, jederzeit hilfsbereiten Kollegen kennen und schätzen gelernt, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Im Auftrage seiner vielen Freunde:
Klein. Billstein.

Am 27. September früh starb der plötzlich auf dem Marsche Muansa-Tabora in Schinjanga an Schwarzwasserfieber der **Einjährig-Freiwillige, Herr**

Curt Blumentritt

im jugendlichen Alter von 21 Jahren.
Wir verlieren in ihm einen guten Kameraden und lieben Freund.

Auch er starb im Dienste seines Vaterlandes.
Muansa, den 28. September 1915.

Seine Freunde und Kameraden.

Plötzlich und unerwartet starb am 27. September früh im 21. Lebensjahre unser Angestellter der **Einjährig-Freiwillige, Herr**

Curt Blumentritt

im Schinjanga an Schwarzwasserfieber.
Wir verlieren in ihm einen tüchtigen, zuverlässigen Mitarbeiter und guten Freund, dem wir jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Daressalam
Muansa, den 28. September 1915.

Fa. **Max Klein**
I. V.: F. Hösel.

Citronen Rp. 6.— per 50 kg,
Beste Nyassa-Upland-Saat
Rp. 6.— per 50 kg,

Luffia (Netzgurken), Schwamm- und Bürstenersatz,
10 Heller per Stück.

Alles inkl. Emballage und frei Morogoro, empfiehlt
Ostafrikan. Plantagen Georg Hirsch
Morogoro.

Ich mache hierdurch die Herren Raucher darauf aufmerksam, dass gewissenlose Konkurrenten meine beliebten Cigaretten-Marken „Deutschland“, „von Hindenburg“ und „Deutsch-Ostafrika“ nachzuahmen versuchen.

Ich bitte stets auf den Namen **Antonio J. Mamakos** zu achten; wo derselbe fehlt, handelt es sich nicht um meine geschätzten Originalmarken.

Antonio J. Mamakos.

Tüchtiger Erster Assistent

für großes Sisalunternehmen gegen hohes Gehalt zum Schluß des Krieges gesucht. Nur Herrn mit bestem Ruf und großer Erfahrung wollen sich melden und haben Aussicht auf dauernde Stellung. Zeugnisse und Referenzen erbeten. Offerten unter **L. 50** befördert die Expedition der D. O. A. Zeitung, Morogoro.

Erste Kraft

gegen hohes Gehalt und hohe Vergünstigungen auf die Hanfproduktion zur Führung einer Sisal-Fabrik mit modernsten Einrichtungen zum Schluß des Krieges gesucht. Nur Herrn mit langjähriger Erfahrung, besten Zeugnissen und Referenzen wollen sich melden. Offerten unter „**Erste Kraft**“ befördert die Exped. der D. O. A. Zeitg., Morogoro.

Schweizer!
gebt eure Adressen auf unt. „**Helvetia**“ an die Expedition des Bl. Morogoro.

Wer fabriziert **Brennspiritus** für **Spiritusglühlicht**. Gefl. Offerten erbittet

Otto Gerlach
Tabora.

Bekanntmachung.

Dem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnis, daß wir unsere **Cigaretten- und Tabakfabrik** nach

KILOSSA

verlegt haben.
Gleichzeitig teilen wir höflich mit, daß wir zur Zeit **Tabak bester Qualität** auf Lager haben.

Perzamanos & Co.
Cigaretten- u. Tabakfabrik.

Den Heldentod fürs Vaterland starben in treuer Pflichterfüllung

Oberleutnant Paul Leitner,
Kriegsfreiwilliger Albert Prillwitz.

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

Feldkompagnie
Oberlt. Müller.

Erwiderung

auf das **Eisenhauer'sche** Inserat in Nr. 77 bis 79 der D. O. A. Zeitung betreffend die beliebten Cigarettenmarken „Deutschland“, „von Hindenburg“ und „Deutsch-Ostafrika“:

Ich informiere hierdurch das geehrte Publikum, daß ich von dem Originaltabak, der bisher zur Herstellung der Cigarettenmarken „Deutschland“, „von Hindenburg“ und „Deutsch-Ostafrika“ verwendet wurde, entgegen der unwahren Eisenhauer'schen Behauptung noch immer sehr große Posten auf Lager habe und lade ich jeden Interessenten ein, sich persönlich hiervon in meiner Fabrik zu überzeugen.
Ich konnte und kann jedoch nicht mehr an Herrn Eisenhauer liefern, weil derselbe meine Rechnung von Rp. 1625,50 nicht bezahlt hat.

Herr Eisenhauer bezog die Cigaretten von der Firma **Starkeys & Mamakos** zu resp. 60.—, 50.—, 40.— Rupie minus 10%; ich habe die Preise für Kassazahlung reduziert auf resp. 45.—, 40.—, 35.— Rupie; an ernsthaft Reflektanten senden Gratismuster.

Antonio J. Mamakos.

Meine Frau wurde am 9. September von einem **JUNGEN** entbunden.

PFISTER,
Gouvernementsassistent,
Wilhelmstal.

PAPIER

weiß und farbig, jeden Formates, wird **zu kaufengesucht.**

Offerten unter „**Papier**“ befördert die Deutsch-Ostafrikan. Zeitung, Morogoro.

JULIUS GRUBER

GETREIDE- UND OELMUEHLEN.

Schroten u. Mahlen von Getreide zu günstigen Bedingungen.

Erdnussöl, Kokosnussöl, Sesamöl, Samil.

Wachskerzen, Honig.

Sämtliche Gewürze, wie Pfeffer, Curry, Zimmt, Nelken usw.

WHISKY-ERSATZ
Marke „Nyota.“